

nicht auf, wunderbar zu sein. Und das, von dem wir während unseres Lebens ein wichtiger Teil sind, wird etwas von dem, woran wir während unseres Lebens Anteil haben, nach uns weiterführen - in Aufnahme oder Abkehr, in Weiterentwicklung oder Korrektur, in Erinnerung oder unbewusst, in Verbindung mit anderem oder isoliert - je nach den Erfordernissen des Augenblicks.

Und unabhängig von allem, was sich durch das Sein in der Zeit an Vorläufigkeit und Begrenztheit ergibt, gibt es etwas, was sich davon nicht begrenzen lässt. Das hängt mit unserer Person zusammen. Mit ihrer Einmaligkeit. Mit ihrer göttlichen Würde. Wenn sich etwas von uns mit diesem Besonderen verbindet, zieht - über das Zeitliche und das Bedingte hinweg - Ewigkeit in uns ein. Wir sind dann nicht über das, was wir bewirken können, sondern allein über diesen Anteil am Göttlichen mit ihm verbunden und von ihm aus der Zeit zum absolut Guten und Schönen hin gerufen. Und das nicht erst demaleinst sondern schon jetzt - mitten in allen gegenwärtigen Augenblicken der Zeit.

Wer das erkennt, verliert alle Angst um sich selbst, vor einem nicht vermeidbaren Ende und versteht, dass wir immer schon ein Heimatrecht im Himmel haben bei Gott, das viel tragfähiger ist als alles, was irdisches Leben zu geben vermag.

Weil es sich auf einem ganz großen Ja zum Leben gründet, dürfen wir uns aber in diesem Leben nicht von diesem Leben abwenden, sondern sind gerufen, nicht an das Ende zu denken, sondern an das Gute, das in diesem Leben auf Verwirklichung drängt. Wir sollen als Osterzeugen Liebhaber des Lebens sein. Und das Schöne in ihm schützen und zu seiner Entfaltung bringen. Da gibt es jeden Tag sehr viel zu tun!

Luthers hat in seinem tiefen Glauben aber auch seiner manchmal sehr praktischen Weisheit das mit diesen Worten zusammengefasst: Christus ist auferstanden. Also lasst uns ans Werk gehen und arbeiten! Amen!

Liebe Gemeinde,

vor fast 20 Jahren wurde ein Film gedreht, der mir sehr nah ging. Im Deutschen trägt er den Titel 'Rendezvous mit Joe Black'. Er erzählt von Liebe zwischen Vater und Tochter und er erzählt von der Neugier des Todes auf das Leben. Dieser nimmt dazu Menschengestalt an in einem jungen Mann, den die Tochter liebt und der, ohne dass sie es bemerkt hat, von einem Auto überfahren wurde. Freilich stellt sie dann ein sehr verändertes Wesen an ihrem Geliebten fest. Der Grund seines Kommens - des Todes - ist eigentlich ein reicher Mann, den er nach seinem Herzinfarkt holen will. Der will noch sein Lebenswerk, eine Firma vor der Zerschlagung schützen, aber er sieht wie der Tod auch nach seiner Tochter schießt. Und das macht ihn wütend. Er will sie vor ihm schützen. Aber er hat nun einmal keine Macht über ihn. Es scheint, als würde er auch sie verlieren. Zum Glück geht es anders aus. Am Ende - nachdem er sein Lebenswerk im letzten Augenblick doch noch sichern konnte - geht der reiche Mann freiwillig mit ihm. Das Leben bleibt für die Jungen.

Selten genug nehmen wir uns Zeit, das Leben zu bedenken und den Abschied. Dabei kann es uns in jedem Augenblick ereilen. Seit geraumer Zeit - wohl weil mein Vater vor 42 Jahren in meinem jetzigen Alter verstorben ist - denke ich gelegentlich abends, was wäre, wenn ich morgens nicht mehr aufwachen würde. Wäre das so schlimm? Für meine Kinder sicher. Aber für mich? Ich glaube nicht. Eines Morgens wird es doch so sein. Und von da an werden Tage kommen so, wie es unzählige vor meinem Leben gegeben hat. Sie werden ohne mich verlaufen. Dazwischen war und bin ich hier noch Gast - wie alle anderen auch.

Wir vergessen das immer wieder und denken nicht daran. Aber es ist so. So vollzieht sich das Leben für alle. Die Meeresschildkröten habe eine Art, die sehr alt wird. Aber auch wenn man 400 Jahre alt wird, bleibt das Gesetz des Lebens bestehen. Es ist eine Art Zwischenstop auf einer Reise, deren Vor- und Nachzeit für uns im Dunkeln liegt. Alle Versuche das zu ändern, waren vergebens. Und werden vergebens bleiben.

Was bedeutet das für unsere Einstellung zum Leben? Heißt es, dieser Zwischenstop ist so etwas wie ein Verhängnis, eine Art Verdammung? Vor Zeiten gab es mal Versuche so etwas zu denken. Es ist den Menschen nicht bekommen. Zum Glück entwickelte sich auch etwas anderes. Der religiöse Glaube, wie er sich in der Bibel widerspiegelt, ist von Anfang an ein Protest gegen so eine herabwürdigende Sicht auf das Leben gewesen.

Gegen diejenigen die dachten, diese Welt und unser Leben gibt es nur, weil es höheren Mächten eingefallen ist, uns einen bösen Streich zu spielen, uns mit Lasten zu beschweren, unter denen wir nur zerbrechen können. Dagegen hat biblischer

Glaube schon im Alten Testament das gläubige Staunen über die Wunder des Lebens gesetzt. Über seine Vielfältigkeit, über seine unvorstellbaren Dimensionen, über die Wucht von Veränderungen, die in ihm stattfinden. Wie Leben in einem ununterbrochenen Fluss der Diversifizierung geworden ist und sich weiterentwickelt. Dass es Bewusstsein hervorbringt und Gestaltungswille, Verantwortungsbreitschaft und starke Gefühle, dass Bindungen entstehen, Selbstreflexionen und Lernbereitschaft, Gemeinschaft aber auch Entzweiung. Selbst im allergrößten Chaos können ordnende Strukturen erkannt werden. Sagt die Chaostheorie.

Aber es ist eben auch sehr verletzlich. Allezeit von kleinsten und großen Kräften bedroht. Und das auf allen Ebenen des Seins. Und darauf gibt es zwei grundverschiedene Möglichkeiten zu reagieren. Wir können uns ängstigen. Und jede Angst ist im letzten Todesangst. Oder wir können mutig mit Selbst-, Gott- oder Urvertrauen widerstehen und dagegen auf fortwährende Lebenslust setzen.

Aus der Religion heraus, die gegen das sich Ausliefern an das Negative den Lobpreis des Schöpfungsglauben setzte, das kindliche Staunen über das Wunder des Lebens, wo der Erschaffer dieses allen immer so deutlich sein Werk ganz am Anfang betrachtet und feststellt: "Es war gut!" Und am Ende zu allem sagt: „Und siehe es war sehr gut.“ - aus dieser Religion heraus erwuchs ein besonderer Mensch, der das noch einmal auf eine ganz eigene Weise bekräftigte und alle, die er traf, mit diesem ursprünglich Guten wieder in Verbindung bringen wollte. Mit Gott. Den er seinen lieben Vater nannte.

Das hat Herzen angesprochen. Das hat Menschen bewegt, es hat ihnen gut getan. Zu sehen, was er tat, wie er es tat, wie er redete und was er mit Menschen machte, denen es nicht gut ging - aus welchem Grund auch immer.

Aber dann hatten sie ihn gekreuzigt. Ein Exempel statuiert. Sie hätten ihn ja auch einfach nur wegsperren können. Aber nein, sie mussten es ihm und allen beweisen. Warum? Weil das Gute, so ausschließlich, wie er es vertrat, ihnen genommen hätte, was sie nicht hergeben wollten? Machtgerangel, Postenschacherei, Eroberungsphantasien, Beherrschungslust. Wir müssen vermuten, dass sie nicht merkten - so sehr er es ihnen auch vorgehalten hat - dass sie Todesanbeter geworden waren. Sie waren jedenfalls eines sicher nicht: Freunde und Liebhaber des Lebens. Das hatte er wohl nur allzu deutlich gemacht.

So hatten sie ihn sterben lassen und die Seinen hatten ihn so sterben gesehen. Scheinbar: Ein Triumph der Macht. Ein Triumph des Todes. Das war

für alle, die ihn liebten, ein Schock. Ein Schock nicht nur im Hinblick auf das, was sie an Bindung zu ihm hatten. Es drohte auch sein Lebenszeugnis zu zerstören. Wo war nun noch der Glaube an das Gute?

Aus dieser Lage heraus hätte eigentlich nur folgen können, was mit vielen religiös Exaltierten geschah, wenn sie scheiterten. Sie verschwanden in der Regel spurlos von der Weltbühne.

Das ist aber offensichtlich hier nicht so gewesen. Es muss also noch etwas anderes passiert sein. Was allein erklären kann, dass 2000 Jahre danach etwa 2 Milliarden Menschen Ostern feiern.

Was ist das gewesen? Die Bibel erzählt dazu Ostergeschichten. Es sind alle eines nicht: Tatsachenberichte. Es sind allesamt - das müssen wir wissen, gerade dann, wenn wir es verstehen wollen - Osterglaubenszeugnisse. Sie sind letztlich Resonanzen auf etwas hin, was die Person Jesu zu ihren Lebzeiten in denen anrühren konnte, die sich anschließend dann eben nicht in Verzweiflung auflösten, sondern zu einer neuen Glaubensgemeinschaft formierten. Sie haben erfahren, dass das Leben mit dem Tod nicht aufhört. Das Leben mit Jesus ging auch nach seinem Tod für sie weiter. Nicht so wie vorher, aber weiter. Er war nicht in das Leben von vorher einfach so zurückgekehrt, sondern hatte eine andere Seinsweise. Wände, an denen wir uns stoßen, waren kein Hindernis für ihn. Entfernungen, die wir nur mühsam zurücklegen, überwand er in Augenblicken. Erfahrbar aber nur für die Glaubenden.

Er hatte plötzlich Attribute an sich, die wir bis dahin immer nur mit Gott in Verbindung gebracht hatten. Das war nicht zufällig. Das gehört zum Eigentlichen der Ostererfahrungen. Er hatte es ja selbst vorher schon so ausgedrückt: „Ich und der Vater sind eins“!

Und was war die Folge für die Seinen? Die Beziehung zu ihm prägte sie weiter. Weiter bekamen sie Aufträge von ihm. Weiter durchwirkte er ihre Gemeinschaften. Traditionen, die er begründet hatte, lebten fort. Wir sind als Christen bis heute letztlich auch Ostergemeinschaft, wie sie es damals waren. Wir bezeugen - auch mit diesem Gottesdienst - das Ja Gottes zum ganzen Weg Jesu - auch zu dem hinauf auf das Kreuz. Und das Ja Jesu zum Leben. Ein so großes Ja, das der Tod nicht zerstören kann. Ein Ja zum Guten, zum Frieden, zur Vergebung, zur Weltverantwortung.

Dieses österliche Ja und diese so besondere Ausrufezeichen zum Leben - am dichtesten im Ja dazu, den höchsten Wert dieses Lebens in unseren Beziehungen zu sehen - ist letztlich auch ein Ja zum eigenen getrosten Sterben. Es wird uns da nichts Böses geschehen, sondern nur Gutes. Die Welt hört auch nach dem Sterben